

# Zwischen Bangen und Hoffen

Die Monsterwelle ist zwar da. Doch die Ausfälle am Arbeitsplatz sind verkraftbar, der Spitalbetrieb läuft normal, die Schulen halten durch. In der Schweiz wächst der Optimismus.

Von René Donzé und Mirko Plüss

Am Freitag, 21. Januar, um 17 Uhr 04 beisst Saskia Wijers in einen Apfel. «Die Situation ist überschaubar», sagt die Leiterin des Schulhauses Kugeliloo in Zürich am Telefon. Bloss 5 von über 100 Lehr- und Betreuungspersonen fallen wegen einer Corona-Infektion aus. 21 von knapp 600 Kindern bleiben der Schule fern. Am stärksten betroffen ist ein Kindergarten, wo keine Masken getragen werden. Die Lage hat sich seit letzter Woche kaum zugespitzt.

Etwas früher an diesem Tag zieht Stefan Luginbühl im Berner Oberland seine Ski ab. «Zu viel Nebel, das muss ich mir in meinem Alter nicht mehr antun», lautet die private Lagebeurteilung des Krisenstableiters des Bereiches Logistik bei der Post. Er geht zurück ins Home-Office: «Wir bleiben im Stand-by.» Knapp 700 von 22000 Mitarbeitern fehlen wegen Corona. Etwas weniger als vor einer Woche.

Abends um sechs startet Thomas Brack das Programm «Resource Board». Auf dem Bildschirm erscheinen rote, weisse und grüne Zahlen. «Ich mache mir keine grossen Sorgen», sagt der Direktor des Spitals Limmattal. Die Zahl der Corona-Patienten im Kanton erhöht sich nicht – sowohl auf den Intensivstationen (IPS) als auch auf den Bettenstationen. In seinem Spital sind zwei von 8 Intensivpflegeplätzen durch Corona-Patienten belegt, 13 Fälle liegen in der normalen Bettenstation. 18 seiner 1600 Angestellten fallen aus. Am Freitag zuvor waren es etwa gleich viele.

Es ist das Ende einer Woche, in der die Schweiz an den Anschlag hätte kommen können. Das Ende der «Superinfektionswoche», in der die Zahl der positiv Getesteten an der Grenze zu 40 000 kratzte. Doch die Spitäler laufen auf Normalbetrieb, die Zahl der Einwei-

sungen und Todesfälle wegen Corona geht zurück, die Wirtschaft brummt, das öffentliche Leben holpert nicht stärker als sonst in dieser Krise. Einzig eine Zürcher Tramlinie, eine Winterthurer Buslinie und ein paar regionale Bahnlinien können nicht betrieben werden.

Und man fragt sich: War es das nun?

## Im grünen Bereich

In dieser Woche war Eigentümliches zu beobachten: Bundesrat Alain Berset, der im Zusammenhang mit Corona das Wort Grippe in den Mund nimmt, was früher nur von Skeptikern zu hören war. Wissenschaftler – bis jetzt eher auf der alarmistischen Seite unterwegs – verbreiten Optimismus, dass mit Omikron der Wechsel von der Pandemie in die Endemie geschafft werden kann. Die Diskussionen hierzulande drehen sich anders als in unseren Nachbarländern nicht mehr um Impfpflicht und schärfere Massnahmen. Vielmehr geht es um die Frage: Sollen die Massnahmen wirklich noch bis Ende März dauern, wie der Bundesrat beschlossen hat? Oder soll er nicht



**Thomas Brack:**  
Spitaldirektor.



**Saskia Wijers:**  
Schulleiterin.



**Stefan Luginbühl:**  
Krisenstableiter Post.



schon Anfang Februar den Ausstieg in Angriff nehmen? Kommende Woche will eine Allianz von Bürgerlichen und Gewerbevertretern Druck aufbauen (Text unten).

Frühlingsgefühl macht sich breit mitten in der Kälte. Blick zurück.

Dienstag, 11. Januar: Im Medienzentrum des Bundeshauses informiert Tanja Stadler, Präsidentin der wissenschaftlichen Task-Force, über das, was der Schweiz bevorstehen könnte: Die Infektionszahlen schiessen in die Höhe, Testzentren kommen an den Anschlag, immer mehr Infizierte müssen in Isolation,

Kontaktpersonen in Quarantäne. Es werde an allen Ecken und Enden fehlen, sagt sie. Tags darauf verkürzt der Bundesrat Isolation und Quarantäne auf fünf Tage, um Ausfälle abzufedern. Viele fragen sich: Reicht das?

Freitag, 14. Januar: Post-Krisenchef Luginbühl sitzt auf Nadeln. Sollten zu viele Angestellte gleichzeitig ausfallen, könnte die Zustellung ins Stocken geraten – ausgerechnet in der Zeit, in der die Wahlcouverts zuverlässig verschickt werden müssen. Und in der Zeit, in der wegen Home-Office die Paketzahl astronomische Höhen erreicht. «Noch ist alles im grü-



ENNIO LEANZA / KEYSTONE



nen Bereich», sagt Luginbühl. 750 Mitarbeiter fehlen. Die Betriebe erstellen Listen mit Pensionierten, die reaktiviert werden könnten.

Entspannt ist Spitaldirektor Brack. Da Omikron weniger tief in die Lunge vordringt als Delta, dürfte die Welle vor allem auf der Bettenstation einschlagen, sagt er. Dank mobiler Trennwand könnte dort die «Isolationszone» schnell vergrössert werden. Noch fallen bloss 18 Mitarbeiter aus. Auf der IPS liegen nur 3, in der Bettenstation 8 Covid-Patienten.

Im Kugeliloo versucht Schulleiterin Wijers Kontakte zu möglichen Aushilfen zu aktivie-

ren. Vorsorglich hat sie schon vor längerer Zeit einen Vikariats-Chat auf Whatsapp aufgebaut. Zudem klärt sie ab, ob Lehrpersonen bereit wären, vorübergehend ihr Pensum aufzustocken. Noch sind nur 2 Lehrerinnen und 19 Kinder Corona-bedingt zu Hause.

#### **Task-Force: Auf der «günstigen Seite»**

Das Wochenende zieht vorbei. Der Bund zählt 67 000 neue Ansteckungen seit Freitag. Tags darauf kommen 29 000 dazu. Dann klettern die Zahlen auf gegen 40 000. Schulterzucken an den Medienkonferenzen bei Experten und

**Bald ein Bild der Vergangenheit? Primarschülerin in Zürich zieht Hygienemaske an.**  
(3. Januar 2022)

Politikern. «Vielleicht haben wir den Zenit dieser Welle überschritten», sagt Alain Berset am Mittwoch im Medienzentrum.

Doch wo sind die vielen Ausfälle am Arbeitsplatz? Wo bleibt die Welle in den Spitälern? Hat sich die Task-Force mit ihren Prognosen getäuscht?

Anruf bei Urs Karrer, Vizepräsident der Corona-Task-Force. Er verweist auf die «grosse Streubreite der möglichen Spitzenbelastung» und findet, man habe diese Unsicherheit auch kommuniziert. «Jetzt können wir feststellen, dass wir uns auf der günstigeren Seite der Task-Force-Szenarien befinden.» Doch er warnt vor zu viel Entspannung. Die Dunkelziffer der Neuinfektionen sei wohl etwa dreimal höher als die tatsächlich erfassten Fälle: «Wenn wir 35 000 neue Fälle pro Tag verzeichnen, sind es eigentlich über 100 000», sagt er. Allein diese Woche dürften sich zehn Prozent der Bevölkerung infiziert haben, mit noch unbekanntem Folgen für die Spitäler, sagt der Chefarzt am Kantonsspital Winterthur.

Mittwoch, 19. Januar: Schulleiterin Wijers wartet gespannt auf die Resultate der Nachttests. Mehrere Pooltests sind positiv ausgefallen. Kommt jetzt doch noch eine Welle? Bei den Lehr- und Betreuungspersonen bleibt die Lage stabil. «Es sind nicht mehr Ausfälle als in einer Grippewelle», sagt sie. Das Volksschulamt hat die Schulen informiert, dass Lehrpersonen auch vorzeitig aus der Quarantäne geholt werden könnten, falls symptomfrei.

Stefan Luginbühl führt eine Videobesprechung mit den Leitern der Brief- und Paketzentren durch. Die Ausfälle verschieben sich aus der Westschweiz ins Mittelland. Härkingen ist besonders betroffen, aber im grünen Bereich. Vielleicht brauche es Anfang Woche «filigrane Leistungsoptimierungen». Will beispielsweise heissen, dass etwas anders vorsortiert werden muss. Krise tönt anders. Nur noch 630 Angestellte fallen aus.

#### **Essen auf der Intensivstation**

Donnerstag, 20. Januar: Brack geht durch das neu gebaute Spital. Sein Blick fällt in ein Zimmer der Intensivstation. Ein Corona-Patient sitzt dort auf der Bettkante und isst. Ein anderer wird künstlich beatmet. Die Stellwand für die «Isolationszone» steht noch immer am gleichen Ort wie vor einer Woche. Bloss 19 Angestellte fehlen, 3 Corona-Patienten sind auf der IPS, 9 in Normalbetten. «Wenn übers Wochenende nicht noch eine gewaltige Änderung eintritt, haben wir das Ärgste überstanden», sagt er und beruft sich auf Erfahrungen der letzten Wellen. Die kantonalen Zahlen auf dem «Resource Board» steigen nicht.

Was Wijers, Luginbühl und Brack erleben, steht für den Rest der Schweiz. Alles wartet gespannt, dass etwas passiert. Doch wenig geschieht. Auch der Krisenstab der Wirtschaftlichen Landesversorgung, der am Dienstag getagt hat, sieht keinen Bedarf für Massnahmen, wie er im Protokoll grün hervorhebt. Engpässe könnten am ehesten noch beim Gütertransport entstehen. Darum wird vorsorglich die Aufhebung des Nacht- und Sonntagsfahrverbots für Lastwagen ins Auge gefasst. Im Detailhandel nehmen Personalausfälle zu, ohne dass es schon eng würde. Sollte es kritisch werden, würden Angestellte vom Non-Food in den Foodbereich umgelagert.

Experten sehen drei Gründe dafür, dass diese Welle nicht richtig durchschlägt: Erstens

## **Das führt zu einer neuen Lockerheit – doch der oberste Gesundheitsdirektor warnt: «Die Pandemie beendet man nicht einfach im Kopf.»**

verbreitet sich Omikron zwar schnell, ist aber weniger aggressiv als frühere Varianten. Die meisten Infektionen verlaufen kurz und mild. Viele betreffen Kinder. Schulleiterin Wijers beobachtet, dass viele von ihnen kaum mehr Symptome zeigen, wenn ihr positives Testergebnis eintrifft. Bis jetzt hat nur ein Schüler gröbere gesundheitliche Probleme. Zweitens bietet die Impfung einen gewissen Schutz vor schweren Verläufen, vor allem nach dem Booster. Drittens wächst auch die Grundimmunität in der Bevölkerung dank rascher Verbreitung von Omikron.

#### **Junge zögern beim Boostern**

Das führt zu einer neuen Lockerheit in der Haltung vieler. Doch der oberste Gesundheitsdirektor, Lukas Engelberger, warnt: «Die Pandemie beendet man nicht einfach im Kopf, sie findet weiterhin real statt.» Omikron zeige sich zwar als mildere Variante, die Auswirkungen auf die Spitäler liessen sich aber erst in den kommenden Wochen zuverlässig abschätzen. «Zudem haben wir immer noch fast 30 Prozent Covid-19-Patienten auf den Intensivstationen, was die Verlängerung der Zertifikatspflicht rechtfertigt. Auch hapert es noch beim Boostern. Von den knapp fünf Millionen Menschen, die berechtigt wären, haben noch nicht einmal zwei Drittel die dritte Impfung bezogen. Vor allem Junge zögern. Gegen diese Impfmüdigkeit startet der Bund nun eine Booster-Kampagne, die vor allem in den sozialen Netzwerken stattfinden soll. Sehr gut geschützt hingegen sind die über 65-Jährigen, die am stärksten gefährdet sind.

Zwar rechnet auch Engelberger mit Entspannung - aber erst in einigen Wochen: «Im Frühling werden wir die meisten Schutzmassnahmen wohl aufheben können», sagt er. Selbst dann aber sei noch nicht alles vorbei. «Es kann einen ruhigen Sommer geben und dann eine neuerliche Gesundheitskrise im Herbst, allenfalls auch ausgelöst durch eine weitere Mutation», sagt er. Deshalb müsse man gewisse Schutzmassnahmen vorerst weiterführen, wie Masken im Innern oder repetitive Tests in sensiblen Einrichtungen wie Heimen. Auch das Monitoring müsse engmaschig weiterbetrieben werden. «Wir brauchen stets ein repräsentatives Bild der Corona-Lage im Land und müssen regionale Ausbrüche rasch erkennen können.»

Freitag, 21. Januar, 17 Uhr 32: Saskia Wijers hat den Apfel fertig gegessen. Eine weitere strenge Woche ist vorbei, der Frühling noch weit entfernt. Zuerst kommen - in drei Wochen - die Sportferien. Sie ist froh, wenn sich die Lage bis dann die Waage hält.

Stefan Luginbühl freut sich auf mehr Sonne. Und darauf, dass am Montag allein in Härkingen 30 von 60 ausgefallenen Angestellten wieder zurück zur Arbeit kehren können.

Thomas Brack wird auch Samstag und Sonntag das «Resource Board» von zu Hause aus beobachten. Sicher ist sicher.